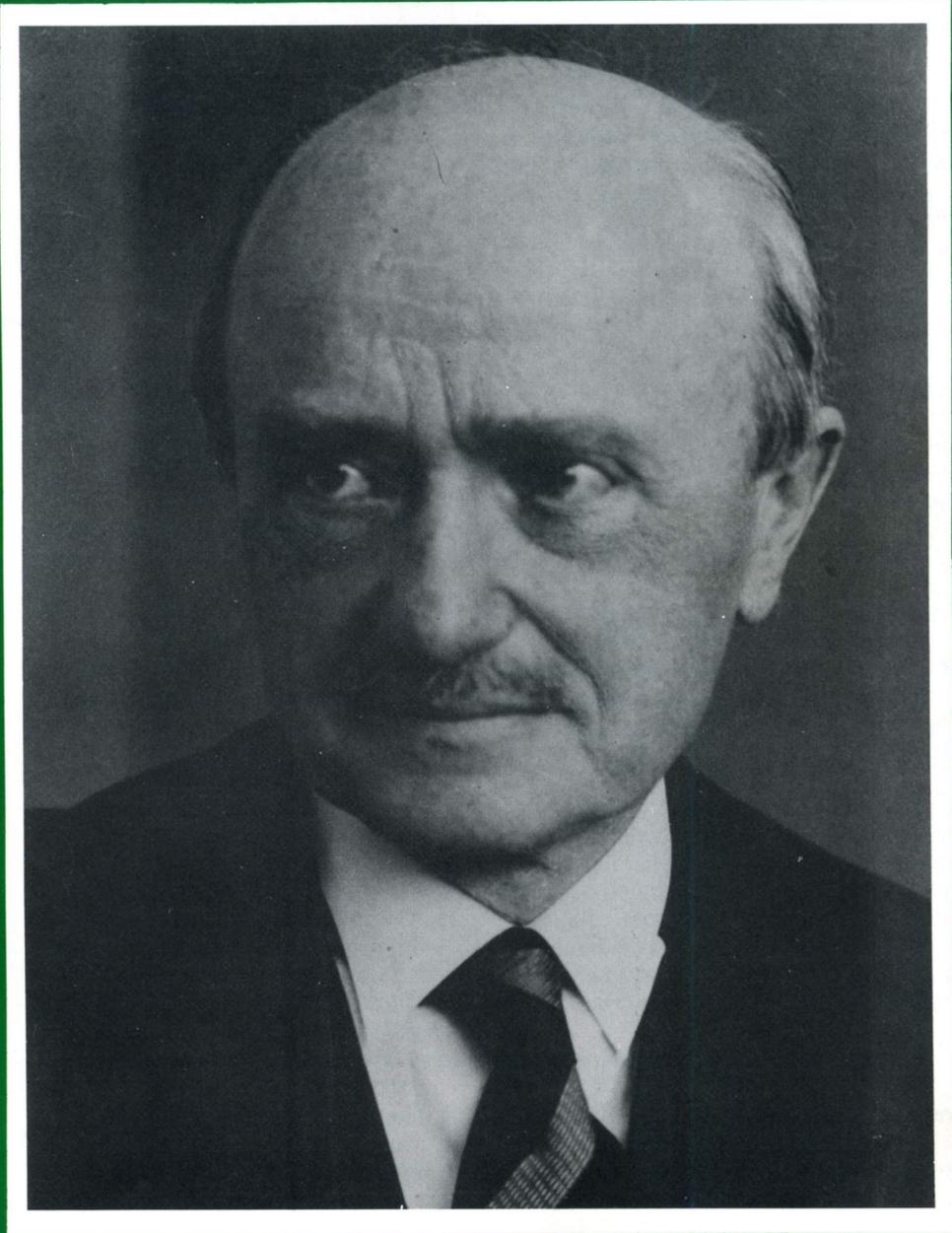


1 Z 7684 F X

Der Vegetarier

Zeitschrift für ethische Lebensgestaltung,
Vegetarismus und Lebensreform

Nr. 1 Januar 1977



Mit der Anerkennung des Rechts der Tiere auf Befreiung von allem Leid, das wir ihnen, ohne uns selber ein größeres Leid zuzufügen, ersparen können, ist schon die Anerkennung des selben Rechtes der Menschen ausgesprochen . . . Wenn wir . . . die verhältnismäßig geringen Übel dulden, so geben wir dem Teufel den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand.

Auch Ideale, die wir in dieser Welt niemals erreichen können, müssen wir der Menschheit vorhalten, damit die Menschen . . . sich ihnen so viel wie möglich nähern, und damit der Anblick dieser Ideale ihr inneres Leben verklärt.

Es zeugt schon von einem Mangel an Edelmut, von Egoismus, seinem eigenen Volke mehr Glück als den anderen Völkern zu wünschen. Während eines Krieges wünscht ein edler Mensch einen solchen Ausgang des Krieges, der der ganzen Welt am heilsamsten ist.

MAGNUS SCHWANTJE

Zu diesem Heft

Wieder legen wir ein Heft vor, in dem Leben und mehr noch Lehren eines für die ethischen Grundüberzeugungen, Vegetarismus, Tierschutz und Pazifismus wichtigen Mannes unserer Bewegung den Schwerpunkt bilden.

Da liest sich nicht alles so wie von Werbefachleuten verfaßte billige, mehr oder weniger unverbindliche Wahlreklame, und da geht auch nicht alles so ein wie leichter und schöner Text der Unterhaltungsliteratur. Wir wollen unsere Ansichten für den gegenwärtigen Tageskampf begründen. Dazu ist notwendig, gut durchdachte Grundsätze zu entwickeln. Diese Aufgabe ist in keinem Falle leicht und ohne Probleme.

Mindestens einen kleinen Beitrag zu mancher tiefgehenden Frage von heute bieten die Gedanken von Magnus Schwantje.

Dieser Schriftsteller und Kämpfer ist nur wenigen Zeitgenossen bekannt. Wer ihn aber kennenlernt, ist erstaunt über den hohen Gehalt an Einsicht und Denkweise, der seinen vor Jahrzehnten niedergeschriebenen Worten heute noch innewohnt.

Nicht zuletzt soll dieser kleine Ausschnitt aus seiner Welt anregen, sich den bereits erschienenen 1. Band der „Gesammelten Werke“ anzuschaffen und so Herausgeber und Verlag zum Druck der beiden fehlenden Bände, der ganz gewiß kein Geschäft wird, zu ermutigen. Wir brauchen das Werk Magnus Schwantjes! Wir sollten zu seiner Verbreitung beitragen.

Alles das bewegte uns, dieses Heft dem Gedankenwerk einer Persönlichkeit zu widmen. Es soll damit nicht gesagt sein, daß wir jedes Wort von M. Schwantje für unantastbar oder für noch zeitgemäß halten; fruchtbar ist in jedem Falle die Beschäftigung mit seinen Ideen. Für anregende kritische Gedanken zu M. Schwantjes Werk ist unsere Zeitschrift offen.

Es ist schon oft so gewesen in der Philosophie: Die bescheiden, nüchtern und streng sachbezogen dargestellten Erkenntnisse sind keine Marktreißer; da hat das bestechend, aufwendig, pathetisch oder auch unverbindlich und geistreich Formulierte und deshalb beruhigend Wirkende den Beifall der Vielen. Unsere Aufgabe wird wohl stets die eines kleinen Vortrupps sein, der von dem, was fruchtbar ist und nottut, in erster Linie das sagt, was andere – aus welchen Gründen auch immer – nicht äußern.

So hoffen wir, daß auch dieses Heft das Interesse unserer Leser findet. Das nächste Heft mit einer Persönlichkeit aus unserer Bewegung im Mittelpunkt gedenken wir im Jahrgang 1978 zu bringen.

Herrn Walter Schütte, dem Neffen Magnus Schwantje's und Leiter des Magnus-Schwantje-Archivs danken wir für die Überlassung bisher unveröffentlichter Zeilen von Magnus Schwantje.

Die Schriftleitung



Magnus Schwantje

Originalskizze im Magnus-Schwantje-Archiv Kemmenau

Magnus Schwantje (1877 - 1959)

Leben und Werk

Wilhelm Brockhaus

Magnus Schwantje war einer unserer Großen. Was er an Gedanken niedergelegt hat in seinen Schriften, ist auch heute noch, nach einem halben Jahrhundert und mehr, lesens- und bedenkenswert. Er hat keine dickleibigen Werke produziert. Es war zwar schon früh sein Wunsch und seine Absicht, ein philosophisches Grundlagenwerk zu schaffen. Zufälle seines Lebensganges, die Notzeit zweier Kriege, eine Diktatur und vieljährige Emigration mit ihren harten Beschränkungen boten nur Lebensbedingungen mit zu wenig Muße, um systematisch ein philosophisches Gedankengebäude aufzubauen.

Die meiste Zeit seines Lebens stand die Arbeit für eine notwendige und ideale Sache für ihn im Vordergrund; er verzichtete auf ein angenehmes bürgerliches Leben und nahm starke Einschränkungen für sein persönliches Dasein in Kauf, die seine Zeitgenossen in vergleichbarer Situation nicht auf sich genommen hätten. Fast immer widmete er sich der Arbeit für Organisationen mit hohen ethischen Zielen, die nicht die Unterstützung der Massen fanden. Für Magnus Schwantje bedeutete das fast stets, daß sein eigener Lebensunterhalt unter dem Existenzminimum lag, sein Einkommen unter dem (damaligen) Lohn eines ungelerten Arbeiters. Er hat oft allein arbeiten müssen. Einen großen Teil seiner Kraft mußte er technischen Arbeiten widmen, wo ihr Einsatz auf höherer Ebene sinnvoller gewesen wäre.

*

Magnus Schwantje hat sich durch sein Wirken im deutschen und europäischen Tierschutz große Verdienste erworben. Als Redner zog er durch das Land und hielt Vorträge über die verschiedenen grundsätzlichen und auch über die aktuellen Aspekte des Tierschutzes und des Vegetarismus. Auch in der Friedensbewegung war er ein bekannter Redner und Autor. In allen seinen Äußerungen war stets seine weite ethische Grundhaltung und Gesamtauffassung spürbar. So nahm er auch zuweilen energisch Stellung zu politischen Fragen (Fürstenabfindung, Hindenburgwahl). Die Bedeutung solchen Wirkens wird erst erkennbar, wenn man sich klar macht, daß es sich im kaiserlichen Deutschland, während des Ersten Weltkrieges oder in der Zeit der Weimarer Republik, abspielte.

Magnus Schwantje sah, in Übereinstimmung mit Schopenhauer oder beeinflusst durch ihn, das Mitleid als Grundlage der Moral; so forderte er Gerechtigkeit für Menschen und Tiere!

Als Hauptarbeit seines Lebens erstrebte er ein großes Werk über den „heroischen Pessimismus“; seit frühen Jahren schon hatte er zu diesem Thema Notizen gesammelt. Das selbstlose und unermüdliche praktische Wirken im Sinne seiner Ideale und auch die Widrigkeiten des Lebens hinderten ihn leider, dieses Werk niederzuschreiben.

*

Die Arbeit im Berliner Tierschutzverein, der im ganzen Reich tätig war, ließ ihn viel Erfahrung sammeln, organisatorisch, als Referent und als Schriftsteller. Später (1907) gründete er eine eigene Organisation, deren Wirksamkeit weit über den ei-

gentlichen Tierschutz hinausging; es war die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“. 1912 bis 1915 gab Magnus Schwantje die angesehene „Ethische Rundschau“ heraus, zu deren Hauptaufgaben die Förderung der Friedensbewegung gehörte, wozu in der Zeit des Ersten Weltkrieges viel Mut gehörte. Nach dem Ersten Weltkriege änderte die Gesellschaft ihren Namen in „Bund für radikale Ethik“, der dann durch den Nationalsozialismus sein Ende fand. Magnus Schwantje emigrierte in die Schweiz. Nach der Rückkehr in die Bundesrepublik 1950 nahm er seine Tätigkeit für die alten Ideale wieder auf. Doch alles war in dem zerstörten Deutschland viel schwerer geworden. Nur ein kleiner Kreis von Freunden stützte sein Wirken, das oft durch Krankheit gehemmt war. Magnus Schwantje starb nach einem aufreibenden Leben voller Entbehrungen und Leiden, aber in tiefer Selbstbestimmung und sinnvoller Arbeit für die Ideale im Sinne der „radikalen Ethik“. Magnus Schwantje gehörte zu denen, die in persönlicher Sauberkeit und Anspruchslosigkeit Gesundheit und Kraft für das Wohl der Mitmenschen und der Mitgeschöpfe opferten, trotz schmerzlicher Enttäuschungen, ohne Rücksicht auf Erfolg und Anerkennung. Privatleben war für ihn fast unbekannt.

*

Im Tierschutz Mitteleuropas und in der deutschen Jugendbewegung haben einige seiner Schriften tief gewirkt. Die liberalsozialistische Monatszeitschrift „Junge Menschen“ (Herausgeber Walter Hammer, Hamburg) brachte regelmäßig eine Buchanzeige von zwei wichtigen Schriften: Max Bircher-Benner: „Eine neue Ernährungslehre“ und Magnus Schwantje: „Hat der Mensch das Recht Fleisch zu essen?“ Hier wurde sozusagen die moralische Frage auch biologisch-medizinisch abgesichert. Magnus Schwantjes Flugblätter waren sehr wirksam und wurden im ganzen Deutschen Reich durch Tierschutzvereine vertrieben.

Dem Kampf gegen die Tierversuche hat M. Schwantje einen bedeutenden Teil seiner Kraft gewidmet. Der Bericht über die „Öffentliche Disputation über die Vivisektion“ (1903) im Physiologischen Institut der Universität Bern, an der er führend teilnahm, liest sich auch heute noch spannend; er ist ein Zeugnis seiner Klarheit und seines Mutes auch im Ringen mit Professoren . . . Dieser Bericht erscheint in Bd. II der „Gesammelten Werke“.

Der Pazifist und Vegetarier ist natürlich ständig mit dem Problem der Gewaltanwendung konfrontiert, damals wie heute münden viele Diskussionen in die Frage nach dem Recht der Gewaltanwendung und seinen Grenzen. Im Grundsätzlichen hat sich da nichts geändert. Da lernen wir von M. Schwantje, scharf zu unterscheiden zwischen Zwang und Nötigung, klar die Begriffe Strafe und Notwehr zu definieren. Jesus Urteile über die Gewalt und Tolstois Lehren werden in die Betrachtung einbezogen. Aus dem Nachdenken über alle diese Fragen ist eine kleine aber sehr bedeutsame Schrift hervorgegangen, die auch heute noch, besonders auch zur Beurteilung der Frage der Kriegsdienstverweigerung, bei der Erarbeitung einer eigenen Stellungnahme als Grundlage dienen kann. Ähnliche Klarheit in dieser Sache finden wir kaum bei einem Sozialisten der Zeit, mit Ausnahme von Leonard Nelson, den Schwantje schätzte, wohl ohne genau mit seiner Rechtslehre vertraut zu sein.

*

Im Hirthammer-Verlag München erscheinen zur Zeit die „Gesammelten Werke“ von Magnus Schwantje. Als Kernschriften sind da besonders hervorzuheben aus Bd. I (Vegetarismus): „Sittliche Gründe gegen das Fleischessen“, aus Bd. II (Tierschutz) die schon erwähnte „Disputation“ und schließlich aus Bd. III (Ethik, Politik, Religion): „Das Recht zur Gewaltanwendung“. Der ethische Lebensreformer und Vegetarier sollte diese Bände besitzen und oft in ihnen lesen. Von den Schriften, die von seinem Lebenswerk zeugen, seien hier noch genannt:

Das ‚edle Waidwerk‘ und der Lustmord. 1897
Radikalismus und Idealismus. 1919
Über Richard Wagners ethisches Wirken. 1919
Schopenhauers Ansichten von der Tierseele und vom Tierschutz. 1919
Gründe gegen die Vivisektion. 1919
Friedensheldentum. Pazifistische Aufsätze aus den Jahren 1914 und 1915. 1919
Sollen wir jede sogenannte ehrliche Überzeugung achten? Eine Untersuchung der Einwirkung des unbewußten Willens auf die Urteilsbildung. 1920
Tierschlachtung und Krieg. 1928
Ehrfurcht vor dem Leben, Brüderlichkeit und Vegetarismus. 1949
Gegenseitige Hilfe und Kampf ums Dasein in der Tierwelt. 1952

★
Noch ist die Redeweise, wir seien Sektierer, nicht ganz verschwunden. Hier können wir auf Person und Werk eines Mannes hinweisen, dessen Denken und Handeln sowohl von bedeutenden Geistern seiner Zeit anerkannt wurde als auch für uns Heutige noch sehr anregend, vorbildlich und weithin maßgebend angesehen werden muß.

Wir haben also Tradition, wir haben geistige Vorfahren, die uns in unserer Selbstbehauptung in den Stürmen der Zeit stärken können im Kampf für eine vernünftige Lebensweise in einer gerechten Gesellschaftsordnung.

Die Bedeutung dieses Mannes liegt, wenn wir es heute schon richtig beurteilen können, in diesem:

1. Magnus Schwantje hat den Vegetarismus sehr sachlich, ohne weit hergeholt metaphysische Argumente auf eine klare, von jedermann einsehbare ethische Basis gestellt.
2. Er hat wohl mit Bedacht nur die notwendigen Voraussetzungen dieser ethischen Auffassung erarbeitet, um möglichst vielen Menschen die Annahme seiner Lehre zu ermöglichen.
3. Er hat das Recht der Tiere betont; das ist etwas anderes als Gnade und Barmherzigkeit. Seine Lehre vom Mitleid darf das nicht übersehen lassen.
4. Vegetarismus war für ihn eine Seite eines weiten ethischen Systems; diese Gesamtauffassung der „radikalen Ethik“ hob ihn aus dem Niveau des Sektierers heraus und machte es für die Öffentlichkeit diskussionsfähig. Leider ist Magnus Schwantje nicht zur Ausarbeitung dieses umfassenden Systems gekommen. Die nun in den „Gesammelten Werken“ vorliegenden Bruchstücke vermitteln aber einen Eindruck dieser Gesamtauffassung.

Eine ausführliche Biographie aus der Feder seines Neffen Walter Schütte ist in Vorbereitung.

Der Nachlaß Magnus Schwantjes befindet sich im Magnus-Schwantje-Archiv in 5421 Kemmenau über Bad Ems, Am Sportplatz 1. Ein kleiner Kreis interessierter Freunde befaßt sich mit der Auswertung. Interessenten melden sich bei Herrn Walter Schütte, dem Leiter des Archivs.

Worte aus Schriften Magnus Schwantje's

I. Die fleischlose Ernährung eine Forderung der Gerechtigkeit

Seite 3:

Die Gewinnung der Fleischnahrung ist nicht möglich ohne entsetzliche Tierquälereien mannigfacher Art. Diese Tierquälereien verübt der Mensch aber nicht, um sein Leben zu erhalten und sich vor qualvollen Krankheiten zu bewahren, sondern aus Genußsucht und Bequemlichkeit. Denn eine vegetarische Ernährung, die der besonderen körperlichen Veranlagung des einzelnen Menschen und seiner jeweiligen Lebens- und Arbeitsweise angepaßt ist, bringt der Gesundheit keinen Schaden, sondern Nutzen . . .

Seite 3:

Nichts macht den Menschen so unfähig, die Seele des Tieres zu verstehen wie die Gewohnheit des Fleischessens. Um nicht einsehen zu müssen, daß sie durch ihre Lebensweise an grauenhaften Qualen tief fühlender, liebenswürdiger, kluger Wesen mitschuldig werden, verschließen die meisten Fleischesser ihre Augen vor den Tatsachen, welche die höheren seelischen Fähigkeiten der Tiere, besonders ihre Leidensfähigkeit, erkennen lassen. Wer aber nicht die Seele des Tieres versteht, dem ist eine reiche Quelle gemütererfreuender und gemütereredelnder Eindrücke verschlossen, ja, er ist des tiefsten Naturgenusses unfähig.

Seite 4:

Da die öffentliche Zurschaustellung blutiger, enthäuteter, zerschnittener und ausgeweideter Tierleichen und die Gewohnheit, Teile dieser Leichen in den Mund zu nehmen, den Schönheitssinn fast aller Menschen abstumpft, so ist jeder Fleischesser mitschuldig an einer Verrohung des ästhetischen Gefühls, die auch eine Verrohung des sittlichen bewirkt.

Seite 5:

Keine andere Bewegung unserer Zeit bekämpft eine solche Menge unverschuldeten Leides, keine übt auf die gesamten moralischen Anschauungen einen so segensreichen Einfluß aus, und keine führt notwendig zu so vielseitigen praktischen Reformen wie der Vegetarismus. Dieser muß daher in den Mittelpunkt aller ethischen Bestrebungen gestellt werden.

II. Die Beziehungen der Tierschutzbewegung zu anderen ethischen Bestrebungen.

Seite 5:

Der Tierschutz ist unstreitig das wirksamste Mittel der Menschenveredelung; ohne Tierschutz ist die Erreichung einer hohen Stufe der Gesittung unmöglich.

Seite 7:

Vor allem müssen wir danach trachten, alle Mitarbeiter an der Hebung der Gesittung davon zu überzeugen, daß die Quelle aller Moral das Mitgefühl ist: die Fähigkeit, das Leid und das Glück anderer Wesen als sein eigenes zu fühlen.

Seite 7:

Ein Mensch, dem die Leiden und die Freuden anderer Wesen gleichgültig sind,

kann doch keinen Antrieb fühlen, die Rechte anderer Wesen zu schonen und zu schützen. Der Ursprung des Gerechtigkeitsgefühls ist also das Mitleid. Das Mitleid ist keine Schwäche, sondern die Quelle alles heldenhaften Opfermutes.—

Wenn es uns gelingt, die Erkenntnis zu verbreiten, daß die Quelle aller Moral das Mitleid ist, so können wir unsere Mitmenschen auch leicht davon überzeugen, daß die Tierschutzbewegung die Menschheit einem höheren Ziele zuführen will als irgendeine andere Bewegung. Denn der Tierschutz ist die radikalste Betätigung des Mitleids; wer die Leiden der unter ihm stehenden Wesen mitfühlt, wird in der Regel ebenfalls von den Leiden der ihm gleichstehenden ergriffen; mit der Anerkennung des Rechtes der Tiere auf Befreiung von allem Leid, das wir ihnen, ohne uns selber ein größeres Leid zuzufügen, ersparen können, ist schon die Anerkennung des selben Rechtes der Menschen ausgesprochen...

Seite 11:

Das ist einer der Hauptunterschiede zwischen dem gemeinen und dem edlen Menschen, daß jener durch eigenes Leid mitleidlos, dieser durch eigenes Leid mitleidiger wird.

Seite 15:

Die Menschen reden sich die falsche Ansicht vom allgemeinen rücksichtslosen Kampf ums Dasein nur ein, um ihren eigenen Egoismus als etwas Gesundes, Natürliches betrachten zu können, besonders, um das Fleischessen vor dem Gewissen zu rechtfertigen.

III. Sittliche Gründe gegen das Fleischessen

Seite 17:

Aus der Naturgemäßheit der vegetarischen Lebensweise kann geschlossen werden, daß ihre Durchführung möglich ist, aber nicht, daß sie von der Sittlichkeit gefordert wird.

Seite 37/38:

Wer die Berechtigung des Fleischessens mit der des Pflanzenessens begründen will, verkennt törichterweise, daß wir immer, wenn wir das Recht haben, Leid zu erzeugen, auch die Pflicht haben, es auf das geringste Maß einzuschränken. Leider glauben sehr viele Menschen, ein Übel, das sie nicht ganz beseitigen können, auch nicht einschränken zu müssen.

Seite 68:

Wenige andere Irrtümer erschweren die Ausbreitung des Vegetarismus so sehr wie die unsinnige Meinung, die Tiertötung zum Zwecke der Fleischgewinnung könne nur dann verworfen werden, wenn man jegliche Tiertötung verwirft.

Seite 87:

Durch die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise wird der Mensch noch nicht seinen Pflichten gegen die Tiere gerecht. Auch der Vegetarier läßt Tiere leiden: auch zu seinem Nutzen werden von Tieren harte Arbeiten verrichtet; auch er benutzt tierische Stoffe, die nicht ohne eine Schädigung des Wohls der Tiere gewonnen werden können. Zu einer solchen Benutzung der Tiere ist der Mensch nach dem in dieser Schrift aufgestellten Rechtsgrundsatz berechtigt; aber er übernimmt durch sie die Verpflichtung, den Tieren auch Wohltaten zu erweisen, durch die der ihnen von ihm bereitete Schaden so weit wie möglich ersetzt wird. Die bloße Enthaltung von Fleischnahrung ist noch gar kein positiver Tierschutz, sondern nur die Unterlassung einer Handlung,

durch die Tieren Leid verursacht wird. Wir schulden den Tieren aber positive Wohltaten.

IV. Radikalismus und Idealismus

Seite 18:

Eine ethische Forderung müssen wir aussprechen, sobald wir ihre Berechtigung erkennen, auch wenn wir noch gar nicht wissen, wann und mit welchen Mitteln wir ihre Erfüllung erreichen können. Wir werden ein Ideal um so früher verwirklichen, je früher wir beginnen, ihm zuzustreben und es der Menschheit vorzuhalten.

Seite 20:

Für die meisten wichtigen und erfolgreichen Bewegungen unserer Zeit wäre die Menschheit auch heute noch nicht reif, wenn die Vorkämpfer es nicht gewagt hätten, die Wahrheit schon zu sagen, als sie noch verlacht wurde.

Über die Bedeutung des Wortes Ehrfurcht vor dem Leben

Magnus Schwantje

Die meisten Menschen, die jetzt die Ansicht aussprechen, daß zur Hebung der Gesittung und der Kultur es notwendig sei, die Ehrfurcht vor dem Leben zu wecken und zu stärken, bezeichnen mit diesem Wort nur die Achtung vor den Rechten der Menschen. Die Ehrfurcht ist aber von der Achtung nicht nur graduell, sondern auch wesentlich verschieden. Jedes Gefühl der Ehrfurcht ist auch ein Gefühl der Achtung, aber nicht jede Achtung, auch nicht jede Achtung hohen Grades, also nicht jede Verehrung, ist Ehrfurcht. — In französischen und in englischen Aufsätzen über Albert Schweitzers Lehren wird das Wort „Ehrfurcht“ meistens mit dem Wort „respect“ übersetzt, das in beiden Sprachen ja nur die selbe Bedeutung hat wie in der deutschen das Wort Achtung, also ein von der Ehrfurcht wesentlich verschiedenes Gefühl bezeichnet. Auch der französische Ausdruck „vénération“ und die englischen Ausdrücke „veneration“ und „reverence“ drücken nicht ein so tiefes und so erhebendes, weihevolltes Gefühl aus wie das Wort Ehrfurcht. In den meisten oder in allen Sprachen gibt es einige Wörter, die nicht mit einem einzelnen Wort, sondern nur mit Wörter-Zusammensetzungen oder mit ganzen Sätzen übersetzt werden können. Zu diesen Wörtern gehört das Wort Ehrfurcht. Es besteht seit einigen Jahren die Gefahr, daß die durch einige Schriften Albert Schweitzers angeregte übermäßige Anwendung des Wortes Ehrfurcht dieses seine frühere Bedeutung verlieren, oder daß wenigstens seine Ausdruckskraft geschwächt werden wird, und daß die Deutschen das, was sie bisher Ehrfurcht nann-

ten, bald nicht mehr mit einem einzelnen Wort werden bezeichnen können, wenn nicht bald die Gewohnheit, die bloße Achtung Ehrfurcht zu nennen, verschwindet. Ehrfurcht darf nur ein Gefühl genannt werden, das nur erzeugt werden kann durch etwas, was uns wie ein Wunder, wie ein vom menschlichen Verstand nicht zu ergründendes Geheimnis anmutet, und bei dessen Anblick der Mensch sich davor hüten muß, aus Mangel an Verständnis pietätlos gegen es zu handeln oder gar es zu verletzen. Das bedeutet das Wort Furcht in der Wörter-Zusammensetzung „Ehrfurcht“. Das Wort „Furcht“ hat hier aber eine etwas andere Bedeutung als im sonstigen Gebrauch. Denn die Ehrfurcht ist nicht ein Gefühl des Bedrohtwerdens, nicht eine Angst vor einer Schädigung unseres eigenen Wohles, nicht eine Furcht vor einer bösen, uns feindlichen Macht, sondern die Furcht, daß wir selber oder andere Menschen etwas Hohes, Heiliges entweihen oder verletzen könnten. Die Ehrfurcht wird nicht durch etwas geweckt, von dem wir uns abgestoßen, sondern durch etwas, zu dem wir uns trotz der heiligen Scheu hingezogen fühlen, und das wir lieben. Daher kann das Wort auch nicht durch das englische Wort „awe“ übersetzt werden, das ja auch eine Furcht aus egoistischem Grund bezeichnet.

Ehrfurcht nenne ich nur ein der religiösen Andacht verwandtes Gefühl: ein Gefühl, das, wenn es uns in großer Stärke erfüllt, uns auf die Knie zieht, also sich auch in Formen ausdrücken kann, in denen bloße Achtung und bloße Verehrung sich niemals kundgeben wollen.

Als ich das Wort „Ehrfurcht vor dem Leben“ prägte, und als ich es zu einem Schlagwort der radikal-ethischen Bewegung machte, da wollte ich mit ihm besonders die heilige Scheu vor der Vernichtung irgend eines Lebewesens benennen: die Scheu davor, etwas zu zerstören, was wir nicht neu schaffen können, einem Wesen etwas zu nehmen, was wir ihm nicht wiedergeben und nicht ersetzen können, ein Leid zu erzeugen, für das wir das leidende Wesen nicht entschädigen können und eine Tat auszuführen, von deren Folgen wir Menschen nur sehr wenig erkennen können. Von Anfang an gebrauchte ich daher das Wort auch zur Bezeichnung des Widerwillens gegen eine Ernährung mit Stoffen, die nur durch Tötung gewonnen werden können.

Als etwa 25 Jahre später der besonders als Wohltäter der Neger bekannte Theologe Albert Schweitzer dieses Wort gebrauchte, wandte er es in einer anderen Bedeutung an. Er nennt Ehrfurcht vor dem Leben nicht nur das, was mit diesem Wort richtig bezeichnet wird, sondern auch die bloße Achtung der Rechte der andern Wesen und das Mitgefühl. Ich halte es aber für wichtig, daß das Wort Ehrfurcht vor dem Leben nur zur Bezeichnung des Gefühls gebraucht wird, für dessen Bezeichnung ich es gebildet habe, also daß es die Bedeutung behält, in der ich es seit dem Jahre 1902 anwende.

Besonders unterscheidet Albert Schweitzers Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben sich von meiner dadurch, daß man meint, dieses Gefühl müsse uns nicht unbedingt vom Fleischessen zurückhalten. Er hält das Fleischessen für unentbehrlich; ich halte es für entbehrlich. Und wenn ich es für unentbehrlich zur Erhaltung des menschlichen Lebens hielte, so würde ich nur das Leben sehr weniger großer Seelen für lebenswert halten; denn nur durch Taten, die nur sehr wenige Menschen vollbringen können und zu vollbringen geneigt sind, kann ein Mensch so viel Gutes schaffen, daß die Blutschuld, die er durch das Fleischessen auf sich ladet, getilgt wird. Oft wird das Wort von Kant mit Zustimmung zitiert: „Wenn die Gerechtigkeit untergeht, so hat es keinen Wert mehr, daß Menschen auf Erden leben.“ Ich aber halte das Fleischessen für eine Verletzung der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit und Recht für das Tier

Magnus Schwantje

Andern Wesen einen Schaden zu bereiten, ist nur dann berechtigt, wenn dadurch, unmittelbar oder mittelbar, ein anderer Schaden verhindert wird, der mindestens ebenso groß ist wie der von uns, unmittelbar oder mittelbar, bereitete, zweitens durch kein anderes Mittel verhindert werden kann und drittens nicht von dem Wesen, von dem wir ihn abwenden wollen, durch ein schuldhaftes Verhalten, dessen moralische Verwerflichkeit in einem bestimmten Verhältnis zu dem zu verhindernden und dem zu erzeugenden Schaden steht, verursacht worden ist. Es würde mich zu weit von meinem Thema ablenken, wenn ich hier zeigen wollte, in welchen Fällen wir berechtigt sind, einen Schaden, der von dem, der ihn erleidet, oder in der Gefahr ist, ihn zu erleiden, selber verschuldet worden ist, dadurch zu verhüten, daß wir einem anderen Menschen oder einem Tier einen Schaden bereiten. Solche Fälle treten nur sehr selten ein.

Das Recht, unter den angegebenen Bedingungen andern Wesen zu schaden, folgt aus dem unbestreitbaren Recht, von zwei Übeln das kleinere zu erzeugen, wenn wir nur dadurch das größere verhindern können.

Die Moralität einer Handlung ist allerdings nicht nach ihren Wirkungen, sondern nach ihren Motiven zu beurteilen. Auch eine Handlung, die einen Schaden verursacht, dessen Erzeugung nach dem soeben aufgestellten Grundsatz der Gerechtigkeit nicht berechtigt ist, kann wegen ihrer Motive moralisch lobenswert, und eine Handlung, die überhaupt keinen Schaden anrichtet, moralisch tadelnswert sein. Aber ein absichtlicher Verstoß gegen diesen Rechtsgrundsatz erfolgt immer aus einem moralisch verwerflichen Motiv; und ein unabsichtlicher ist nur dann zu entschuldigen, wenn es dem Handelnden unmöglich war, die Wirkung seiner Handlung im Voraus zu erkennen. Oft ist es zwar schwierig oder sogar unmöglich, alle Wirkungen einer beabsichtigten Handlung oder Unterlassung vorauszusehen; aber meistens können wir immerhin mit Sicherheit erkennen, ob ihre guten oder ihre üblen Wirkungen überwiegen würden.

Ob es Menschen oder Tiere sind, denen ein Schaden bereitet, oder von denen ein Schaden abgewendet wird, das muß für die moralische und rechtliche Beurteilung der Handlung ganz gleichgültig sein. Die Ansicht, daß eine Handlung, die einem Wesen schadet, das einer andern Gattung als der des Handelnden angehört, nach andern Grundsätzen beurteilt werden müsse als eine, die einem Angehörigen der Gattung des Handelnden schadet, ist ganz unbegründet. Auch die oft ausgesprochene Ansicht, daß nicht jedes leidensfähige Wesen „Rechtssubjekt“ sei, sondern das Recht, von Leiden verschont zu werden, von intellektuellen Fähigkeiten, insbesondere von der Vernunft, abhängt, ist leicht zu widerlegen. Einige Philosophen und viele Juristen haben die Ansicht, daß das Tier nicht Rechtssubjekt sein könne, und daß daher die Tierquälerei nicht an sich, sondern nur wegen ihrer ungünstigen Wirkung auf das Gefühl des Menschen strafbar sei, mit der Behauptung zu begründen versucht, daß das Tier keine Ver-

nunft habe und nicht selber Verpflichtungen gegen uns zu übernehmen vermöge, folglich auch wir ihm zu nichts verpflichtet seien. Wenn diese Behauptung wahr wäre, so wären auch diejenigen idiotischen Menschen rechtlos, deren Intellekt viel geringer ist als der der meisten Tiere, und die noch viel weniger als diese Verpflichtungen zu übernehmen, oder auch nur zu erkennen vermögen. Wer vor dieser Konsequenz zurückschreckt, darf die Behauptung von der Rechtlosigkeit der Tiere nicht mit deren Mangel an Vernunft begründen wollen.

Wohl sind wir berechtigt und sogar verpflichtet, uns gegen die Tiere anders zu verhalten als gegen die Menschen; aber nur deshalb, weil viele Handlungen eine andere Wirkung ausüben, wenn ein Tier, als wenn ein Mensch sie erleidet. Manche Handlungen, die, wenn sie gegen einen Menschen gerichtet werden, Leid bereiten, verursachen, wenn ihr Objekt ein Tier ist, überhaupt kein oder nur ein geringes Leid. Seltener kommt es vor, daß eine Handlung ein geringeres Leid erzeugt, wenn ein Mensch, als wenn ein Tier sie erleidet. Da zum Wohlsein der Menschen die Befriedigung auch solcher leiblicher, seelischer und geistiger Bedürfnisse, die dem Tiere fehlen, erforderlich ist, so sind unsere Pflichten gegen die Menschen zahlreicher, und viele sind schwerer zu erfüllen als unsere Pflichten gegen die Tiere. Aber aus alledem folgt nicht, daß es berechtigt sei, das Wohl des Menschen auch dann dem des Tieres voranzustellen, wenn es nur durch ein Verhalten erwirkt werden kann, das dem Tiere ein Leid zufügen würde, das größer ist als das, welches von dem Menschen dadurch abgewendet werden würde.

Wir müssen also, um zu untersuchen, ob der Mensch das Recht hat, Fleisch zu essen, die Schäden, die die vegetarische Lebensweise in unserer Zeit einem Menschen bereiten kann, vergleichen mit denen, die das Fleischessen erzeugt.

Ich habe am Anfang dieser Abhandlung schon viele Gründe angegeben, aus denen die Vegetarier und auch viele nicht selber streng vegetarisch lebende Forscher annehmen, daß eine Störung der Gesundheit durch die fleischlose Ernährung sehr selten und fast nur in der Zeit, in der der Leib sich noch nicht an die gänzliche Enthaltung von Fleischnahrung gewöhnt hat, eintritt. Aber die im Folgenden angegebenen Schäden kann die vegetarische Lebensweise vielen Menschen bereiten:

1. Manchen Menschen entgeht bei der vegetarischen Ernährung ein Genuß, weil diese ihnen weniger Geschmackslust und sonstiges Wohlbehagen verschafft als das Fleischessen. Fast allen Menschen, die genügend lange vegetarisch leben, gewährt aber infolge einer Verfeinerung ihres Geschmacks- und Geruchs-Vermögens die vegetarische Nahrung mindestens ebenso großen Genuß wie den, welchen sie früher beim Fleischessen fühlten. Zudem ist es möglich, Pflanzenspeisen so zuzubereiten, daß ihr Geschmack dem des Fleisches sehr ähnlich ist. — Es gibt auch einige Menschen, welche meinen, daß sie der Reizungen der Nerven durch Fleischgenuß bedürften, um die Arbeiten, in deren Vollbringung sie ihre Lebensaufgabe erblicken, leisten zu können. Insbesondere glauben einige Künstler, daß sie zu sehr in ihrem Schaffen gestört würden, wenn sie viel Energie zur Unterdrückung der immer wieder in ihnen aufsteigenden Begierde nach Fleisch verwenden müßten, oder ihre Nerven nicht stark genug gereizt würden. Ich glaube dagegen, daß die meisten Künstler, die zu ihrer Arbeit solcher Stimulantia wie des Fleisch- und Alkoholgenusses bedürfen, der Menschheit bessere Dienste leisten könnten, wenn sie einen anderen Beruf ergriffen.

2. In unserer Zeit geraten manche Vegetarier in Streit mit ihren Angehörigen. Vielfach werden sie von boshaften Menschen auch verspottet und verfolgt. Oft belästigen die Verwandten und Freunde eines Vegetariers diesen freilich nur in der guten Absicht, ihn vor einer Schädigung seiner Gesundheit zu bewahren, mit dem Rat, wieder Fleisch zu essen. Wer aber von der sittlichen Verwerflichkeit des

Fleischessens überzeugt ist, kann es nicht rechtfertigen, lediglich zur Vermeidung von Unfrieden und Verspottung Fleisch zu essen. Er sollte froh darüber sein, daß er aus dem Verhalten gegen ihn, zu welchem manche seiner Bekannten durch seine vegetarische Lebensweise veranlaßt werden, erkennen kann, daß sie seiner bisherigen Hochschätzung und seiner Freundschaft nicht wert sind. — Die starke Abweichung seiner Lebensführung von der der meisten Menschen erschwert dem Vegetarier allerdings oft auch die Ausübung seines Berufs; und in einigen Fällen kann er seinen Grundsätzen nur treu bleiben, wenn er sich mit geringeren Erfolgen seiner Berufsarbeit als denen, die er sonst erzielen könnte, begnügt, oder sogar seinen Beruf ändert. Das scheint mir das schwerste Opfer zu sein, das der Vegetarismus in unserer Zeit von einigen seiner Anhänger verlangt. Fast jeder Mensch kann aber dadurch, daß er die Ausbreitung des Vegetarismus fördert und durch Einhaltung der vegetarischen Lebensweise seinen irrenden Mitmenschen mit gutem Beispiel vorangeht, der Welt mehr Segen spenden als durch die Ausübung eines Berufes, in welchem er nur dann erfolgreich wirken könnte, wenn er seine Lebensführung den sittlich verwerflichen Gewohnheiten seiner Umgebung anpaßt.

3. Manchen Vegetariern, sowohl alleinstehenden wie in einer Familie lebenden, bereitet es Unbequemlichkeiten, sich vegetarische Speisen zu verschaffen. Auf der Reise muß der Vegetarier heute zuweilen sogar einige Entbehrungen ertragen.

4. Vielen Vegetariern ist es sehr lästig, zahlreichen Leuten, die sich über ihre Lebensweise wundern, immer wieder die Gründe, aus denen sie kein Fleisch essen, angeben und immer wieder die selben, schon tausendmal widerlegten, zum größten Teil sehr einfältigen Einwände gegen den Vegetarismus zurückweisen zu müssen.

Nur selten bereitet die vegetarische Lebensweise noch andere Schäden als diese vier. Die meisten dieser Schäden kann der Vegetarier aber nur deshalb erleiden, weil nicht die meisten Menschen vegetarisch leben. Nicht die Wirkung der fleischlosen Ernährung auf die Gesundheit und auf das Wohlfühl, sondern die Belästigungen der Vegetarier durch Gegner des Vegetarismus und die Widerwärtigkeiten, die ein Mensch durch jede weite Abweichung seiner Lebensführung und seiner ethischen Anschauungen von denen seiner Umgebung erleiden kann, erschweren heute vielen Menschen die strenge Einhaltung der vegetarischen Lebensweise.

Wenn man viele Menschen, welche behaupten, sie seien durch eigene Versuche zu der Überzeugung gekommen, daß sie die Fleischnahrung nicht entbehren könnten, ernstlich fragt, ob sie sich genügend bemüht hätten, die ihren individuellen Bedürfnissen angemessenen diätetischen Regeln zu finden, und ob sie die vegetarische Lebensweise auch lange genug eingehalten hätten, um über die Beschwerden der Übergangszeit hinwegzukommen, so kann man in sehr vielen Fällen aus den Antworten bald erkennen, daß sie aus moralischer Schwäche: aus Verlangen nach Gaumenlust, aus Bequemlichkeit, aus Mangel an Mut, den Ansichten und Gewohnheiten ihrer Umgebung entgegenzuhandeln und ihrer Überzeugung auch Opfer zu bringen, von der Lebensweise wieder abwichen, die sie als die sittlich höhere anerkennen; und daß die kleinen Beschwerden, die ihnen diese in den ersten Monaten bereitete, ihnen nur einen willkommenen Vorwand boten, um die Rückkehr zum Fleischgenuß zu rechtfertigen. Viele Leute sind auch ehrlich genug, offen zu gestehen: nach ihren sittlichen Grundsätzen müßten sie „eigentlich“ vegetarisch leben; es sei eine bestialische Roheit, Fleisch zu essen; aber sie seien nun einmal schwache Menschen, und ihnen schmecke das Fleisch gar zu gut. Andere gestehen, daß sie dem fortwährenden Drängen ihrer Angehörigen, doch wieder Fleisch zu essen, nicht dauernd widerstehen könnten;

oder daß es ihnen in ihrer Berufsausübung zu viel Schaden bringen würde, wenn sie sich durch ihre Lebensführung zu sehr von ihrer Umgebung absonderten; oder daß es ihnen zu unbequem sei, sich vegetarische Nahrungsmittel zu verschaffen.

Die meisten Menschen, welche behaupten, daß ihnen die Einhaltung der vegetarischen Lebensweise großen Schaden bringen würde, prüfen auch gar nicht, ob diesem Schaden nicht auch ein Nutzen gegenüberstehen würde. Tatsächlich bringt der Vegetarismus den meisten seiner Anhänger auch mannigfachen Nutzen. Im Folgenden wollen wir die wichtigsten der das Wohl der Menschheit erhöhenden Wirkungen der vegetarischen Lebensweise betrachten.

Manche Vegetarier meinen, der größte Nutzen, den die fleischlose Ernährung dem Menschen bringt, sei die Veredelung der Triebe und die Abschwächung gefährlicher Leidenschaften. Einige glauben sogar, daß der Mensch schon durch diese Ernährung sanft, freundlich und mitleidig werden könne, während die Fleischnahrung ihn in die Gefahr bringe, wild und grausam zu werden. Es ist verwunderlich, daß auch einige große Geister, zum Beispiel Rousseau und Tolstoi, diese ohne Zweifel falsche Ansicht ausgesprochen haben. Unstreitig kann jede naturwidrige Ernährung, sowohl eine mit Fleisch wie eine mit Pflanzen, in manchen Menschen Triebe wecken oder stärken, die sie nicht beherrschen können, und die ihr sittliches und ästhetisches Gefühl abstupfen und dadurch auch ihr ethisches Erkenntnisvermögen verringern. Aber der Einfluß der Nahrungsstoffe auf die Seele ist viel geringer, als heute viele Menschen glauben. Freilich wird die sittliche Entwicklung fast aller Vegetarier durch ihre Lebensweise günstig beeinflusst; aber die Veredelung ihres Willens und Fühlens wird viel mehr durch geistige als durch materielle Einflüsse bewirkt, besonders durch das Nachdenken über ethische Fragen, zu dem die meisten Vegetarier durch die Abweichung ihrer Lebensführung von der ihrer Umgebung angeregt werden, und durch das Unterlassen einer Handlung, die das sittliche Gefühl eines normalen Menschen verletzt und deren Ausführung daher eine Abschwächung des sittlichen Gefühls bewirken und den Menschen auch dazu verleiten kann, sich falsche ethische Ansichten zu suggerieren, um diese Handlung zu rechtfertigen. Fast alle Menschen, die durch die Betätigung irgendeiner ethischen Ansicht sich in einen Gegensatz zu den Gewohnheiten und den Ansichten der meisten Menschen stellen, auch fast alle, die sich einer ethischen oder religiösen oder sozialen Bewegung angeschlossen haben, fühlen sich viel mehr als die meisten Menschen gedrungen, ihre Handlungen und ihre Ansichten zu kritisieren. Sie prüfen oft, ob ihr gesamtes Verhalten übereinstimmt mit den Grundsätzen, aus denen sie die Pflicht zu den Handlungen ableiten, die von den Gewohnheiten ihrer Umgebung abweichen, und mit den Lehren der von ihnen geförderten Bewegung. Sie wissen, daß sie von den Gegnern ihrer Anschauungen beobachtet werden, und vermeiden auch deshalb Handlungen, durch die sie ihren Gegnern das Recht geben würden, ihnen Inkonsequenz oder sogar Heuchelei vorzuwerfen. Auch die meisten derjenigen Vegetarier, die nur aus einem egoistischen Grund beschlossen, kein Fleisch mehr zu essen, freuen sich doch darüber, daß nun keine Tiere für ihre Ernährung geschlachtet werden. Sie pflegen daher nach ihrem Übergang zur vegetarischen Lebensweise unbefangener als bisher darüber nachzudenken, ob der Mensch das Recht hat, Tiere zum Zwecke der Nahrungsgewinnung zu schlachten, und viele lesen auch Schriften über diese und mit ihr zusammenhängende Fragen. Dadurch werden die meisten bald auch von der Wahrheit der ethischen Lehren des Vegetarismus überzeugt, und dann bemühen sie sich, ihre ganze Lebensführung in Einklang mit diesen Lehren zu bringen. Durch diese Änderung ihrer Anschauungen und diese Anregung zum sittlichen Streben wird ihre sittliche Entwicklung viel mehr beeinflusst als direkt durch die Änderung ihrer Ernährung. — Die Meinung, daß die

sich ohne Fleisch, oder fast ohne Fleisch ernährenden Völker und Individuen von weniger starken Leidenschaften bewegt würden als die meisten andern, kann leicht widerlegt werden; und es schadet der vegetarischen Bewegung, daß sie von vielen Vegetariern ausgesprochen wird. Leider ist aber auch während des Zweiten Weltkrieges von manchen Vegetariern in Aufsätzen und mündlich behauptet worden, daß, solange die Menschen Fleisch essen, der Ausbruch von Kriegen nicht verhütet werden könne, weil die Menschen die wilden Triebe, besonders die Mordlust, der Tiere, deren Fleisch sie verzehren, annähmen. Der mit dieser Behauptung ausgesprochene Glaube ist ein ebenso unbegründeter Aberglaube wie der vieler Menschenfresser, daß sie durch das Verzehren des Fleisches eines mutigen und klugen Kriegers ebenso mutig und klug wie dieser werden könnten. Wenn es aber nachweisbar wäre, daß die Charaktere der fleischessenden Menschen denen der von ihnen verzehrten Tiere ähnlich würden, so bräuchten die Menschen doch nicht zu befürchten, durch die Fleischnahrung wild, grausam und blutdürstig zu werden; denn fast alle Tiere, deren Fleisch die Menschen als Nahrung benutzen, sind nicht wilde und grausame Raubtiere, sondern sanfte, friedliche und gutmütige Pflanzenesser. Auch die sich mit Fleisch und Blut ernährenden Säugetiere müßten dann sanft und gar nicht blutdürstig sein; denn auch sie verzehren fast gar kein Fleisch von Raubtieren, sondern fast nur das von friedlichen Pflanzenessern. (Vögel und Kaltblütler verzehren aber auch das Fleisch vieler Raubtiere.) — Nicht infolge der Einwirkung der Fleischnahrung auf die Triebe, sondern infolge der Gewöhnung an die Verursachung der rohen Handlung des Schlachtens stumpft das Fleischessen das Mitleid und das Gerechtigkeitsgefühl ab; und hauptsächlich aus diesem Grunde erschwert und verzögert es die Abschaffung des Krieges. Diese Ansicht habe ich in den Schriften „Tiermord und Menschenmord“ und „Tierschlachtung und Krieg“ eingehend begründet.

Wer nach sittlicher Vervollkommnung strebt, wer danach trachtet, andern Wesen so wenig Leid wie möglich zu bereiten, wer sein Leben so viel wie möglich von Häßlichem und Schmutzigem reinhalten will, der kann durch den Vegetarismus ein inneres Glück erlangen, das viel größer ist als alle Schäden, die ihm aus der vegetarischen Lebensweise erwachsen können. — Daneben erhält er durch diese Lebensweise großen materiellen Nutzen, da der Vegetarier weniger der Gefahr zu erkranken ausgesetzt ist und Störungen der Gesundheit leichter überwinden kann als der Fleischesser, und da die fleischlose Ernährung seine wirtschaftliche Lage verbessert. In dem im Anhang dieser Schrift veröffentlichten Aufsatz „Gesundheitspflege und Mäßigkeit als sittliche Pflichten“ habe ich darauf hingewiesen, daß die Gesundheit und der Geldbesitz für einen idealistisch gesinnten Menschen nicht nur materielle Güter sind, da sie ja auch als Mittel zum ethischen Wirken benutzt werden können, und daß die Erhöhung der Kultur auch deshalb durch die Ausbreitung der vegetarischen Lebensweise gefördert wird, weil diese die Arbeit, welche die Menschen zur Erhaltung ihres Lebens verrichten müssen, verringert und erleichtert.

Von den meisten seiner Anhänger verlangt der Vegetarismus überhaupt kein Opfer, sondern bringt ihnen mehr Nutzen als Schaden. In den wenigen Fällen, in denen dieser Schaden den Nutzen übersteigt, ist er doch nicht so groß, daß es berechtigt wäre, zu seiner Verhütung Tieren die entsetzlichen Leiden zu bereiten, die mit der Schlachtviehzucht, der Schlachtung und der Jagd untrennbar verbunden sind, Menschen zur Ausübung des die sittliche Entwicklung in hohem Grade gefährdenden Schlachtgewerbes zu drängen und das vielfache sonstige Unheil zu erzeugen, das durch das Fleischessen entsteht.

Der Vegetarismus fordert nicht, kein Leben zu vernichten und überhaupt kein Leid zu erzeugen. Diese Forderung ist unerfüllbar; denn wenn wir die Vernichtung von Pflanzen und von Tieren gänzlich vermeiden, so zerstören wir das Leben von Menschen, dessen Zerstörung, von einigen, nur selten eintretenden Fällen abgesehen, viel mehr Leid erzeugt als die des Lebens anderer Wesen. Der Vegetarismus fordert aber, das Leid, das wir durch unser Leben erzeugen, auf das geringste Maß einzuschränken. Wer die Erfüllung dieser Forderung als eine sittliche Pflicht anerkennt und nicht der närrischen Ansicht ist, daß die Pflanzen durch ihre Vernichtung ebenso sehr leiden wie die Tiere durch die Tötung und die dieser vorangehenden Quälereien, könnte das Fleischessen nur dann rechtfertigen, wenn es sicher oder wahrscheinlich wäre, daß ein Mensch sich und vielleicht auch andern durch seinen Verzicht auf Fleischnahrung ein Leid bereite, das größer ist als das durch das Fleischessen erzeugte. Da der Vegetarismus aber jenes Leid für kleiner erklärt, so erklärt er das Fleischessen für ein Unrecht.

Es zeugt von Heuchelei, wenn ein Fleischesser mit Verachtung auf die Schlachter hinabblickt; denn der Mensch ist nicht nur verantwortlich für die Handlungen, die er selber ausführt, sondern auch für die, die er von andern ausführen läßt. Das Hehlen ist so schlimm wie das Stehlen, und das Fleischessen so schlimm wie das Schlachten. Man darf nicht mit blutigen Lippen mit Verachtung von blutigen Händen sprechen. Falls statistisch nachgewiesen werden kann, daß von Schlachtern verhältnismäßig mehr Roheits-Vergehen verübt werden als von Angehörigen der andern Berufe, so sind an dem Leid, das durch diese Taten entsteht, nicht nur die Täter, sondern auch die Fleischesser schuldig, die sie zu den Arbeiten veranlaßt haben, die eine so unheilvolle Wirkung auf sie ausübten. — Von vielen Vegetariern und auch von vielen Fleischessern wird behauptet, daß, wenn jeder Mensch, der Fleisch essen will, selber die Tiere schlachten müßte, die meisten Menschen auf die Fleischnahrung verzichten würden. Diese Meinung zeugt von einer zu günstigen Vorstellung vom Charakter des Durchschnittsmenschen. Nicht die meisten, aber eine große Anzahl Fleischesser würden zur vegetarischen Lebensweise übergehen, wenn sie sich Fleischnahrung nur dadurch verschaffen könnten, daß sie selber die Tiere schlachten, ihnen die Gedärme aus dem Bauch nehmen und die Tierleichen zerstückeln. Alle Fleischesser aber, welche eingestehen, daß sie aus sittlichen Gründen einen solchen Abscheu vor diesen Arbeiten fühlen, sprechen damit selber sich das Recht zum Fleischessen ab. Arbeitsteilung ist zwar notwendig; und es ist durchaus berechtigt, daß ein Mensch es ablehnt, eine Arbeit, die ihm Nutzen bringt, selber auszuführen, weil er durch andere Arbeiten mehr Gutes schaffen kann als durch diese, oder weil andern Menschen diese Arbeit weniger unangenehm ist als ihm. Wenn aber ein Mensch eine Arbeit deshalb nicht ausführen will, weil sein sittliches Gefühl sich dagegen sträubt oder weil er sich vor der seelenverderbenden Wirkung dieser Arbeit schützen will, so handelt er ungerecht, wenn er andere Menschen nötigt, sie auszuführen. Zum Fleischessen darf nur derjenige sich für berechtigt halten, der die Entbehrung der Fleischnahrung für so schädlich hält, daß er bereit wäre, nicht nur alles Leid, das er dadurch Tieren bereitet, selber zu ertragen, sondern auch selber Tiere zu schlachten, falls er sich nur dadurch die Fleischnahrung verschaffen könnte. Die Gerechtigkeit fordert, daß wir uns bei allen unsern Entscheidungen vom fremden Wohl und Wehe mindestens ebenso bestimmen lassen wie vom eigenen.

Aus: Sittliche Gründe gegen das Fleischessen, Zürich 1942

Aphorismen

Magnus Schwantje

Nicht Leiden veredelt, sondern Veredelung macht Leiden.

Also Verwechslung von Ursache und Wirkung.

Nur unter sehr seltenen Umständen können bestimmte Leiden veredeln. Um Edelmut zu bewähren, um Liebe zu betätigen, um sittlichem Wollen treu zu bleiben, um sein ästhetisches Gefühl nicht abzustumpfen, muß man leiden. Aber nur in sehr seltenen Fällen kann Leiden Edelmut erzeugen, Liebe wecken, das ästhetische Gefühl verfeinern. Um die schwer erklärbaren Forderungen der Moral und der Gerechtigkeit zur Übernahme von Leiden zu erklären, besonders um die Askese zu rechtfertigen, verfielen die Menschen auf den Gedanken, daß diese Leiden dem Menschen als Lohn eine Veredelung, eine innige Vereinigung mit Gott, also eine Beseelung brächten, während tatsächlich diese Leiden nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Veredelung sind.

*

Man darf nicht deshalb die Welt für gut halten, weil unser Erkenntnisvermögen zu gering ist, um sie zu begreifen. Die Unzulänglichkeit unseres Erkenntnisvermögens spricht umgekehrt gegen die Güte der Welt; denn sie ist ein Übel. Ob etwas gut oder übel ist, darüber entscheidet nur, ob es Lust oder Leid schafft.

*

Blödsinnig, daß etwas weder gut noch schlecht sei, wenn es notwendig ist. Aus der Notwendigkeit und der Zweckmäßigkeit eines Leides folgt nur, daß die Welt unverbesserlich schlecht ist.

*

Aus der Absichtlichkeit im Schicksal folgt nicht, daß die Absicht, mit der das Schicksal des Einzelnen und des All gelenkt wird, gut und weise ist.

Wenn wirklich unser Schicksal vorher bestimmt wäre, so würde daraus nicht, wie die meisten Astrologen glauben, folgen, daß es gerecht und gut sei, und daß wir ruhig in die Zukunft blicken könnten.

*

Kompliziertheit ist ein Fehler der Natur, nicht ein Zeichen von Weisheit des Welterschöpfers. Die Kompliziertheit des Leibes nützt nicht den Menschen und Tieren, sondern erhöht ihre Verletzlichkeit, vermindert ihre Fähigkeit, sich zu schützen, sich zu heilen, zu erkennen, wie sie leben sollen.

Eine der Hauptursachen des Optimismus ist die aus Feigheit entstehende Neigung, alles was mächtiger ist als der Mensch, als weiser und besser als der Mensch anzusehen. Aus der Wehrlosigkeit des Menschen gegenüber der Natur darf man nicht auf deren Weisheit und Güte schließen. Blödsinnig ist es, deshalb, weil die Natur größer und stärker ist als der Mensch, es als ein Zeichen von Größenwahn anzusehen, die Natur zu kritisieren.

Auch in der Politik ist die Ehrfurcht vor dem Stärkeren verderblich.

*

Ziel der religiösen Sehnsucht: ein Leben, in dem Liebe ohne das Dasein des Egoismus, Moral ohne Böses sich offenbaren kann, Verschmelzung ohne Vernichtung der Persönlichkeit, Lust ohne Schmerz möglich ist. Solch ein Dasein ist uns unvorstellbar; aber der religiöse Glaube wurzelt eben in dem Glauben, daß es eine andere Welt gibt, als wir uns vorstellen können.

Nur wenige, aber durch diese wenigen alles geschaffen. Vorbereitung des erst spät Kommenden.

Anfangen, auch wenn erst später die Zeit reif; denn um so eher reif, je eher die Vorbereitung beginnt.

*

Jetzt sollst Du beginnen, Dein Leben Deinem Ideal gemäß zu gestalten, auch wenn Du weißt, daß dieses Ideal erst später oder nie auch von vielen anderen Menschen verwirklicht werden wird.

*

Kriegerischer Tapferkeit, die bis zur Selbstvernichtung geht, sind auch Menschen, die im Frieden sehr gewissenlos und sehr wenig opferwillig sind, ja auch Verbrecher, z. B. Zuhälter, Frauen- und Kinder-Mißhandler usw., in höchstem Grade fähig; also ist sie nicht immer eine hohe Tugend. Sie ist das nur dann, wenn sie auch im Frieden, auch ohne Massensuggestion, auch ohne Nötigung, bewiesen wird.

*

Dieselben Menschen, die als Soldaten ihr Leben gefährden und grauenhafte Leiden ertragen, sind nicht bereit, als Zivilisten sich ein sehr kleines Opfer aufzulegen, um Großes für andere zu erreichen. Folglich sind die Soldaten nicht aus Liebe bereit zum Ertragen der Leiden, die sie im Kriege ertragen.

*

Es ist widerwärtig, zu wissen, daß die meisten Menschen, die gut handeln, nur aus Egoismus gut handeln und sich als Schurken enthüllen würden, wenn ihnen das Guthandeln Schaden und das Schlechthandeln Nutzen brächte, und niederdrückend, nicht an den Physiognomien und Gebärden erkennen zu können, welcher Menschen Güte echt und welcher Lug ist, also zu wissen, daß mancher Mensch, den man liebt, und mit dem man sich seelisch tief verbunden glaubt, ein verachtungswürdiger Mensch ist, mit dem eng verbunden zu sein eine Beschmutzung der Seele ist.

Aber dennoch dürfen wir nicht wünschen, daß sie ihren Charakter durch Taten offenbaren, denn diese Taten würden die Rechte anderer Wesen verletzen.

*

Infame Unehrllichkeit, auf die Klage darüber, daß die geistige Kultur auf kleine Kreise beschränkt ist, zu antworten, alles Edle sei nur wenigen Menschen höherer Art zugänglich; — als ob diese Menschen höherer Art nicht verhältnismäßig ebenso zahlreich in den Kreisen wären, denen infolge der ungerechten Gesellschaftsordnung jene geistigen Güter unerreichbar sind; — als ob nicht heute dumme und unedle Menschen Kunst und Wissenschaft kennen lernen könnten, weil sie Geld haben, geistvolle und edle sie aber nicht kennen lernen könnten, weil sie kein Geld haben.

Ebenso infam, auf die Forderung des gleichen Rechtes für alle zu antworten, die Menschen seien verschieden.

*

Wenn jemand meine Zeit aus den Kultur-Dokumenten, die der Nachwelt werden erhalten werden, kennenlernt, eine wie falsche Vorstellung muß der von dem Milieu erhalten, in dem ich gelebt habe und leben werde.

*

Nicht Harmonie mit den Naturgesetzen, sondern Leid durch sie ist das Kennzeichen des edlen Menschen.

(Aus: Unveröffentlichte Aphorismen über Ethik und verwandte Gebiete).

*

Auf die Frage nach seiner Weltanschauung schrieb Magnus Schwantje am 22. Dezember 1929 an Josef Aster:

... Zu einer ausführlichen schriftlichen Beantwortung Ihrer Fragen fehlt mir die Zeit. Ich kann Ihnen heute über meine Weltanschauung nur sagen: daß ich, ebenso wie Buddha, es für zwecklos halte, über den Ursprung der Welt viel nachzudenken, da der menschliche Geist dieses Geheimnis nie ergründen kann, daß wir aber mit Sicherheit erkennen können, daß diese Welt sehr unvollkommen ist und daher nicht die Schöpfung eines allmächtigen, allwissenden und allgütigen Wesens sein kann.

Anstatt uns zu martern mit dem Nachdenken über etwas, was wir nie erkennen können, sollten wir unsere Kräfte anstrengen, um die Leiden der Welt zu vermindern. Das ist uns möglich. Wir können die Welt zwar nicht gut, aber weniger schlecht machen, zwar nicht dauernd, aber vorübergehend.

*

Die Welt wird ewig eine Wüste bleiben, aber wir können in ihr Oasen bauen.

*

... obwohl diese Welt immer entsetzlich bleiben wird, bis sie untergeht, können wir doch so viel Gutes tun ... , daß es unsere Arbeit wert ist.

(Aus einem Brief v. 10. Juli 1911)

*

Eine kleinere Schädigung durch die Tiere müssen wir geduldig hinnehmen, da die Erde nicht uns allein gehört.

(Aus einem Brief v. 31. August 1911)

*

Wir müssen auch in den Zeiten der schlimmsten Katastrophen Samen ausstreuen, da unsere Bestrebungen sonst durch diese Katastrophen noch viel schlimmeren Schaden erleiden würden.

(Aus einem Brief v. 7. Dezember 1942)

Gewalt und Recht

Magnus Schwantje:

Jesus hat der Menschheit zwar eine Sittlichkeit gezeigt, die über die Forderungen der Gerechtigkeit hinausgeht. Er wollte in seinen Anhängern eine Liebe entzünden, die dazu drängt, anderen Menschen mehr Gutes zu tun, als die Pflicht gebietet, also sich Leid aufzuerlegen, das zu ertragen der Mensch nicht verpflichtet ist. **Aber solche Opfer darf man nur sich selbst auflegen, nicht anderen Menschen.** Wer irgendwelche Handlungen und Unterlassungen, in denen sich eine höhere Sittlichkeit als die Gerechtigkeit offenbart, als von der Pflicht geboten hinstellt, oder wer gar anderen Menschen die Ausübung und die Verteidigung ihrer Rechte unmöglich macht, der verübt ein Unrecht, — auch wenn er dadurch sich selbst nicht einen Nutzen, sondern einen Schaden bereiten will. Er handelt zwar liebevoll gegen die Wesen, von denen er dadurch ein Leid abwendet, aber ungerecht, also auch lieblos, gegen die Menschen, denen er dadurch Leid bereitet, daß er sie davon zurückhält, ihre Rechte gegenüber andern auszuüben.

Der Mensch hat nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht zur Gewaltanwendung, wenn er durch deren Unterlassung nicht nur sich selbst einen Schaden bereiten würde, sondern auch Dritten, die diesen Schaden zu ertragen nicht verpflichtet sind und ihn nicht ertragen wollen. Wenn ein Vater, dessen Kinder durch seinen Tod ein Unglück erleiden würden, von einem Räuber mit der Tötung bedroht wird und er den Angriff des Räubers abwehren kann, so ist es nicht nur sein Recht gegenüber dem Räuber, sondern auch seine Pflicht gegenüber seinen Kindern, sich gegen den Räuber zu verteidigen, auch falls ihm das nur durch dessen Tötung möglich ist. Ein Mensch, der durch Pflichten an das Leben gekettet ist, darf sein Leben nur in den seltenen Fällen vernichten lassen oder selber vernichten, in denen die Vernichtung seines Lebens nötig ist, um ein größeres Übel zu verhindern. Wer die Gewaltanwendung auch dann unterläßt, wenn er nur durch sie ein **anderes Wesen** vor einer ungerechten Schädigung schützen kann — und nicht etwa durch die gewaltsame Abwehr einen Schaden verursachen würde, der ein größeres Übel sein würde, als das zu verhütende Unrecht —, der handelt ungerecht; und er handelt weniger liebevoll als einer, der zwar gegen Gewalttaten Abneigung fühlt, aber diese Abneigung überwindet, um dem bedrohten Wesen zu helfen.

Die höchste Sittlichkeit führt zum Verzicht auf Rechte in den Fällen, in denen man durch die Ausübung dieser Rechte **aus egoistischen Motiven** Leid erzeugen würde. Aber nach den Grundsätzen dieser Moral zu leben, ist niemand verpflichtet. Und die Gewaltanwendung widerstreitet nicht immer den Grundsätzen dieser Moral; denn sie kann auch aus nicht egoistischen Motiven erfolgen.

Je liebevoller ein Mensch ist, um so größer ist seine Abneigung gegen Gewalt; denn um so mehr muß er das Leid dessen, gegen den Gewalt angewandt wird, mitfühlen. Aber die Liebe läßt uns nicht nur das Leid, welches durch die Gewaltanwendung erzeugt werden würde, sondern auch das, welches durch die Unterlassung der Gewaltanwendung entstehen würde, als unser eigenes fühlen und von zwei Übeln, die andern Wesen drohen, das kleinere wählen.

(Aus „Das Recht zur Gewaltanwendung“, 2. Aufl. S. 69 f)

System der Ethik

Bruchstück eines Entwurfs

Magnus Schwantje

Alles Handeln wird nach den Motiven und nach den Wirkungen unterschieden; moralisch und utilitaristisch. Wenn man überhaupt unterscheiden will zwischen nützlichem und sittlichem Handeln, dann kann man den Unterschied nur darin erblicken, daß das sittliche Handeln auch das Wohl anderer Wesen bezweckt (nicht zwischen fremden und eigenen Interessen unterscheidet). Also entspringt alles sittliche Handeln dem Mitleid.

Wenn man den Wert einer Handlung nicht nach ihrem Zweck, ihrem Motive, den sie erzeugenden Willensregungen, beurteilt, sondern nach ihrer Wirkung für den Handelnden und andere, so muß man doch, wenn man überhaupt das sittliche Handeln von dem nützlichen absondern will, das Wesen des sittlichen darin erblicken, daß der Handelnde die gute Wirkung für andere nicht etwa nur ungewollt hervorbringt, sondern sie hervorbringen will, also aus Mitleid handelt. Wer überhaupt Handlungen, die auch für andere Wesen als den Handelnden nützlich sind, empfiehlt, auch wenn er den Motiven keine Bedeutung beimißt, oder gar behauptet, die egoistische Handlungsweise bringe ungewollt bessere Wirkungen für alle hervor, als die mitleidige, läßt dadurch, daß er den Wirkungen für andere eine Bedeutung beimißt, Mitleid erkennen. Daher widersinnig, daß Nietzsche sagt, der Mensch solle mitleidlos handeln, weil das Mitleid mehr Unglück in die Welt bringe als der Egoismus; denn wenn er fordert, das Unglück in der Welt, nicht nur das eigene, zu verringern, die Wirkung für andere überhaupt bei unseren Entschlüssen zu berücksichtigen, so fordert er mitleidiges Handeln; er durfte nur fordern, nicht durch Regungen des Mitleids sich zu unbesonnenen Handlungen verleiten zu lassen, die ungewollte Leiden der anderen verursachen.

Mitleid ist nicht die Quelle, sondern das Wesen der Moralität. Alle Einwände gegen den Satz, daß das Mitleid das Wesen der Moralität ist, sind falsche Folgerungen aus dem richtigen Satz, daß man durch Regungen des Mitleids sich zu ungerechten und ungewollten, schädliche Wirkungen hervorbringenden Handlungen verleiten lassen kann; insbesondere daß man durch das Mitleiden eines unmittelbar angesehenen Leides blind werden kann gegen anderes Leid, und daß man aus Mitleid mit einem geliebten Wesen mitleidlos gegen andere werden kann. Es ist aber nicht ein besonders hoher Grad des Mitleids, sondern ein Mangel an Mitleid, was uns unbesonnen macht; es ist ein Mitleid mit einzelnen Wesen, das mit Mitleidlosigkeit gegen andere verbunden ist, ein beschränktes Mitleid, nicht schrankenloses, das zur Gerechtigkeit führt. Alle Gerechtigkeit entspringt dem Mitleid.

Die Gerechtigkeit ist die niedrigste Stufe der Moral, weil sie die amoralischen egoistischen Motive ebenso stark wie die altruistischen wirken läßt. Aber wenn ein Mensch aus Mitleid gegen einen anderen zwar sich selber mehr schädigt, als die Gerechtigkeit fordert, aber dadurch einem Dritten Unrecht tut, so handelt er in vielen Fällen weniger gut als der Gerechte, der zwar seine eigenen Rechte nicht opfert, aber auch nicht aus Liebe zu einem anderen die Rechte eines Dritten verletzt.

Alles Handeln erfolgt nach Gefühlen, denn Willensregung ist Gefühl, es ist falsch, nur die Gefühle des Mitleids als „Affekte“, das heißt: als besinnungslos machende Gefühle zu betrachten. Abwägung der Interessen anderer ist Mitleid.

Vorbemerkung der Schriftleitung:

Die Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 war den tiefer Schauenden schon ein Anzeichen der Gefahr für den Bestand der Republik. Es standen Hindenburg (Deutschnationale Partei), Wilhelm Marx (Zentrum), Willy Hellpach (Deutsche Demokratische Partei) und Ernst Thälmann (KPD) zur Debatte. Auch Magnus Schwantje hatte die Gefahr erkannt und versuchte als Parteiloser mit seinen geringen Mitteln das Schicksal zu wenden. Hindenburg war dann von 1925 bis 1934 Reichspräsident. Hier der Text des Flugblattes, das M. Schwantje verfaßte.

Weitergeben!

Weitergeben!

Was sagt Hindenburg?

„Ich glaube, daß uns beiden die Abneigung gegen die Beschäftigung mit politischen Fragen gemeinsam war.“ (Brief Hindenburgs an General von Arz vom Jahre 1920). Die Worte, mit denen Hindenburg gestand, daß ihm die politischen Fragen fremd sind, sind sehr zahlreich.

Was hätte man wohl gesagt, wenn man einen 78jährigen, nach seinem eigenen Geständnis sehr ruhebedürftigen Greis, der sich bisher nie mit militärischen Dingen beschäftigte, ja Abneigung gegen das Militärwesen fühlte, zum Chef der Obersten Heeresleitung hätte machen wollen! Glaubt Herr von Hindenburg, daß zur politischen Führung einer Großmacht in unserer schweren Zeit weniger Kenntnisse, Erfahrungen und Fähigkeiten gehören als zur Führung eines Heeres? (Ebert wurde nicht als Sattler zum Reichspräsidenten erwählt, sondern war vorher fast 3 Jahrzehnte lang sehr erfolgreich politisch tätig gewesen.)

Als Oberst gestand Herr von Hindenburg im Jahre 1894, er habe seit seiner Kadettenzeit nie ein Buch in der Hand gehabt, das von andern als militärischen Dingen handelte.

Einem solchen Mann will man jetzt einen entscheidenden Einfluß auf die Lösung der schwierigsten kulturpolitischen Probleme unserer Zeit gewähren! Ein solcher Mann soll „das Volk der Dichter und Denker“ repräsentieren! Ein Mann, der noch in unserer Zeit sich zu der Ansicht bekennt:

„Kein Volk mit einem Tropfen Mannesmut und Ehre in den Adern wird je sein Dasein und seine nationale Ehre irgend einem schiedsrichterlichen Verfahren anderer Völker unterwerfen.“

Mit ähnlichen Worten hat Hindenburg auch nach dem Kriege sich gegen Schiedsgerichte ausgesprochen, also zu einer Zeit, als er an dem Unglück des eigenen Vaterlandes hätte erkennen sollen, daß die kriegerische Selbsthilfe ein untauglicheres Mittel zum Schutz „des Daseins und der nationalen Ehre“ ist als selbst das schlechteste Schiedsgerichtsverfahren. Sogar der Regierung Luther-Schiele-Schlieben-Neuhaus müßte Hindenburg ernste Schwierigkeiten bereiten, da sie ja vor einigen Wochen dem Westen einen Sicherheitspakt, dem Osten Schiedsverträge für alle Fragen angeboten hat. Wie kann man einen Menschen, der es für ehrlos hält, Streitfragen, die die Ehre eines Volkes berühren, durch einen Schiedsspruch entscheiden zu lassen, für fähig zu halten, die auswärtige Politik einer Großmacht im 20. Jahrhundert zu leiten! Wie kann man Hindenburg zumuten, den französischen und den englischen Botschafter zu empfangen, nachdem er erklärt hat:

„Wir hassen England“ und „1866 war ein Zweikampf zwischen Kavaliern. 1870-71 waren wir gezwungen, einen ungezogenen Straßenjungen zu züchtigen, heute aber müssen wir einen Schuft niederschlagen.“

Solche Redensarten verzeiht das Ausland wohl einem verantwortungslosen Jour-

nalisten, aber nicht dem Oberhaupte einer Großmacht. Auch für die innerpolitische Entwicklung Deutschlands würde die Wahl Hindenburgs schwere Gefahren herbeiführen. Während des Krieges bekämpfte er die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen, und am 25. September 1917 sprach er in einer konservativen Versammlung in Minden die eigenartige Ansicht aus:

„Die konstitutionelle Monarchie stehe in freiheitlicher Gestaltung hoch über jeder der feindlichen Republiken.“

Hindenburg ist eben völlig befangen in den Anschauungen des Militarismus, steht dem geistigen Leben der andern Kreise unseres Volkes völlig verständnislos gegenüber und hat sich auch wohl nie bemüht, die Ansichten der geistigen Führer unsere Zeit kennen zu lernen. Nur so sind auch zahlreiche seiner Aussprüche über die Kriegsführung zu erklären, zum Beispiel die folgenden:

„Je unbarmherziger die Kriegführung, umso barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn umso eher bringt sie den Krieg zu Ende.“ (November 1914)

Die „unbarmherzige Kriegführung“ Hindenburgs hat den Krieg erst nach viereinhalb Jahren zu Ende – und zu welch einem Ende! – gebracht; und wir müssen jetzt das bezahlen, was er zerstört hat.

„Der Krieg dauert hoffentlich solange, bis sich alles unserm Willen fügt!“ (Oktober 1914)

Im Sommer 1917 konnten wir einen Frieden der Verständigung schließen. Hindenburg wollte es nicht und führte den Krieg solange, bis er sich bedingungslos dem Willen der Feinde fügen mußte. Viele hunderttausend Deutsche wurden noch im Jahre 1918 getötet oder in der grauenhaftesten Weise verstümmelt, als alle Einsichtigen schon wußten, daß Hindenburgs Kriegsziele unerreichbar waren. Dann aber forderte Hindenburg plötzlich die sofortige bedingungslose Streckung der Waffen und antwortete am 10. Nov. 1918 an Erzberger auf dessen Frage, ob Deutschland die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen annehmen müsse: „In den Waffenstillstandsbedingungen muß versucht werden, Erleichterung in folgenden Punkten zu erlangen . . . Gelingt Durchführung dieser Punkte nicht, so wäre trotzdem abzuschließen.“

Hindenburg also war es, der die bedingungslose Unterwerfung verlangte. Erzberger wurde beschimpft und verfolgt, weil er das getan, was Hindenburg von ihm verlangt und für unbedingt nötig erklärt hatte. Kurz vorher, nämlich am 16. August 1918, hatte Hindenburg aber dem Kriegsminister von Stein geschrieben:

„Aus der Armee kommt immer lauter der Ruf nach Wiedereinführung der Strafe des Anbindens bei Freiheits- und sonstigen schweren Vergehen, die leider jetzt recht häufig an der Tagesordnung sind. Dieser Wunsch ist umso berechtigter, da trotz aller Hinweise unsere Gerichte nach wie vor zu einer solchen milden Handhabung der Gesetze geneigt sind, die dem vielfach tatsächlich vorhandenen Grade von Disziplinlosigkeit nicht entspricht.“

Seit dem Durchbruch an der Westfront am 8. Aug. stand es fest, daß Deutschland den Krieg verloren hatte. Auch die meisten Soldaten wußten das und waren davon überzeugt, daß jede weitere Angriffshandlung des deutschen Heeres die Lage beim Friedensschluß nur verschlechtern könnte. Trotzdem verlangte Hindenburg noch 8 Tage nach jener entscheidenden Niederlage, daß die Soldaten, die sich unter diesen Umständen weigerten, sich nutzlos abzuschlachten zu lassen, „abgebunden“, also einer Bestrafung unterzogen würden, die durch ihre Grausamkeit bei den Soldaten und in weiten Kreisen des Volkes einen solchen Unwillen erregt hatte, daß sie abgeschafft werden mußte. Hat Hindenburg wirklich am 16. August 1918 noch nicht gewußt, daß die Fortsetzung des Krieges bald zu einer bedingungslosen Unterwerfung Deutschlands führen müßte? Hat er wirklich noch 8 Tage nach dem katastrophalen Durchbruch der Feinde an der Westfront und mehrere Wochen

nach dem Zusammenbruch der Türkei, Bulgariens und Österreichs geglaubt, mit einem Heere, in dem man nur durch barbarische und als entehrend empfundene Körperstrafen die Disziplin notdürftig aufrecht erhalten konnte, eine verbesserte Stellung gegenüber den Riesenheeren Frankreichs, Englands und Amerikas erkämpfen zu können? Das würde von einem noch größeren Mangel an Befähigung zum Feldherrn zeugen als seine Voraussage vom November 1917:

„Kurzum, das große amerikanische Hilfsheer steht noch in nebelhafter Ferne. Kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf dem europäischen Kriegsschauplatz auch nichts ändern.“

Wenige Monate später kamen monatlich 250 000 Amerikaner herüber, die fast gar nicht durch die deutschen U-Boote bedroht wurden. Darf man einem solchen Propheten wie Hindenburg das höchste Amt im Staate anvertrauen?

„Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur“ schrieb Hindenburg während des Krieges.

Dem deutschen Volke ist das Blutbad des Weltkrieges bekanntlich weniger gut bekommen. Aber das ungeheure Leid seiner Volksgenossen: die Qualen der von Geschossen zerrissenen, der im Stacheldraht sich zu Tode zappelnden, der lebendig verbrennenden Menschen, der lebenslängliche Jammer der Krüppel, die grauenvolle Verzweiflung der aus den brennenden Dörfern fliehenden Bevölkerung, die Seelenqualen liebevoller Menschen, denen ihre besten Angehörigen und Freunde durch einen grausamen Tod entrissen wurden, — die ganze Hölle, die Hindenburg während des Krieges täglich vor Augen hatte, scheint seine gute Laune wenig getrübt zu haben.

„Körperliche Schäden sind Opfer, die das Vaterland fordern mußte. Aber Seele und Geist läßt es seinen Söhnen. Möge sie sich jeder unversehrt erhalten!“ (Antwort Hindenburgs im Dezember 1917 auf einen Huldigungsgruß einer Gruppe verwundeter Soldaten.)

Hat Herr von Hindenburg nichts davon gehört, daß viele Menschen seelisch weniger robust waren als er und, anstatt den Krieg „wie eine Badekur“ auf sich wirken zu lassen, wahnsinnig wurden aus Grauen vor den Greueln, die sie im Kriege gesehen?

Seine Mahnung, daß jeder Deutsche „sich Seele und Geist unversehrt erhalten möge“, richten auch wir an unsere Volksgenossen, damit es unmöglich werde, daß Hindenburg Reichspräsident wird. Wenn er aber doch gewählt würde, so würde allerdings die ganze Welt darin den Beweis erblicken, daß die Mehrheit des deutschen Volkes durch den Krieg nicht nur „körperliche Schäden“ erlitten habe, sondern auch an „Seele und Geist“ „schwer kriegsbeschädigt“ sei und demgemäß behandelt werden müsse.

Wer das verhüten will, der gönne Herrn von Hindenburg endlich die Ruhe des Greisenalters, nach der er sich, wie er schon seit 10 Jahren wiederholt erklärt hat, sehnt. Skrupellose Kriegsfreunde haben ihn aus dieser Ruhe herausgezerrt, um den alten Mann zur Durchführung von Plänen zu mißbrauchen, die er vielleicht gar nicht durchschaut. Schon oft haben auch Verehrer Hindenburgs die Meinung ausgesprochen, daß er sich leicht von Anders zu Handlungen beeinflussen lasse, deren Zwecke er nicht klar zu erkennen vermag. Auch am Ende des Weltkrieges waren die Zügel schon seinen müden Händen entglitten. Oberst Bauer sagt darüber in seinen Kriegserinnerungen: „Wir haben ihm zuletzt nicht einmal mehr gesagt, wo die einzelnen Armeekorps standen.“

Wir brauchen aber an der Spitze unseres Staates einen Mann, der aus tiefer eigener Erkenntnis unserer politischen Lage und nach klaren eigenen Plänen handelt und nicht das Werkzeug von Männern werden kann, die selber im Dunkel bleiben wollen.

Darum keine Stimme für Hindenburg!

Es genügt aber nicht, Hindenburg keine Stimme zu geben, man muß sie dem Manne geben, der als Einziger neben Hindenburg Aussicht auf die Erwählung zum Reichspräsidenten hat. Es kommt nicht nur darauf an, daß Hindenburg wenige Stimmen erhält, es ist notwendig, daß ein anderer Kandidat mehr Stimmen als er erhält.

Darum: keine Stimmenthaltung, keine Stimme für aussichtslose Kandidaten.
Sondern: Alle Stimmen für Wilhelm Marx!

„Wenn ich nicht sehr irre, habe ich Ihnen schon im Jahre 1935 eingehend erklärt, daß **meine Schriften über den Vegetarismus sich von denen aller anderen vegetarischen Schriftsteller, auch von denen Baltzers, dadurch unterscheiden, daß in ihnen das Fleischessen nicht deshalb verworfen wird, weil es „unnatürlich“ ist, sondern nur deshalb, weil es anderen Wesen mehr Leiden verursacht, als die fleischlose Ernährung.**

Seit meiner Kindheit erkenne ich es als einen schweren Irrtum, alles Natürliche für sittlich gut zu halten; und in vielen Aufsätzen habe ich die Ansicht begründet, daß **die Natürlichkeit kein Kriterium der Sittlichkeit** ist. . . .

Ich könnte Ihnen an zahlreichen Beispielen zeigen, daß oft gerade die **Gerechtigkeit** gebietet, **den natürlichen Trieben entgegenzuhandeln.** . . .

(Aus einem Brief M. Schwantjes v. 28. 1. 1935)

„Ich erkläre jedes **leidende** Wesen für ein Rechtssubjekt.“

Magnus Schwantje (in einem Brief v. 19. 4. 1950 an W. Brockhaus)